

5|2008

www.israelreport.de

Israelreport

Das Magazin von www.israelnetz.com Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



Grabeskirche in Jerusalem Der ewige Streit



Analyse

**Die weltweite
Finanzkrise und Israel**

Im Interview

**„Maccabi Netanja“-
Trainer Lothar Matthäus**

„Sich der Realität stellen“

Liebe Leser,

wenn die Leute hören wollen, wie man mit Risiko lebt, dann kommen sie zu uns Journalisten. Wollen wissen, wie das ist als Kriegsberichterstatter. Wenn man nach Gaza oder Dschenin fährt. An Straßensperren untersucht wird. Terroristen begegnet. Unterwegs mit Steinen beworfen wird. Schießereien miterlebt. Das Risiko, die Unsicherheit, mit der wir als Journalisten angeblich leben, machen uns so interessant. – Doch hier in Israel ist es ruhig. Es herrscht „Saure-Gurken-Zeit“ für uns Journalisten. Gott sei Dank!

Dafür hat man an vielen Hochburgen der Sicherheit weltweit in den vergangenen Wochen erlebt, dass sicher Gelaubtes überhaupt nicht sicher ist. Wir leben alle – wirklich jeder von uns! – mit einem kalkulierten Risiko. Und das im besten Fall. Wenn wir vernünftig sind und die Augen aufmachen. Im schlimmsten Fall steckt unser Kopf im Sand. Wir fühlen uns sicher. Bis uns das entgleitet, was wir im Griff zu haben glaubten. Bis anfängt zu wanken, was wir unter Kontrolle zu haben meinten. Bis wir erkennen, dass es gefährlicher ist, sich sicher zu wähnen, als der Realität ins Auge zu sehen und auch einmal zuzugeben: Ich bin nicht Herr meiner Lage!

Ich habe große Hochachtung vor den Menschen, die mit offenen Augen durch ihre Welt gehen. Vor dem Finanzmakler, der bekennet: Ich verstehe nicht, was vor sich geht. Vor dem Arzt, der zugibt: Wir können nur die Symptome behandeln. Vor dem Politiker, der in aller Bescheidenheit zugibt: Ich tue, was ich kann. Die Welt, die wir uns so schön und sicher aufgebaut haben, ist in den vergangenen Wochen nicht „außer Kontrolle geraten“ – sie war niemals unter unserer Kontrolle! Das ist Tatsache.

Jesus erklärte seinen Jüngern, dass Verführung, Kriege und Kriegsgeschrei, Hungersnöte, Erdbeben, Verfolgung kom-

men müssen. Aber, keine Angst, es kommt noch schlimmer! Der Schreiber des Hebräerbriefes geht davon aus, dass Gott alles, wirklich alles erschüttern wird, was uns heute fest und zuverlässig und vertrauenswürdig erscheint (vergleiche Hebräer 12,25-29).

Bei alledem geht es dem Neuen Testament weder um Panikmache noch um Sensationslust. Es geht darum, dass wir es wagen, der Realität ins Auge zu sehen. Bereit zu sein, für das, was kommt. Damit wir im entscheidenden Augenblick nicht in Panik geraten, sondern überlegt und effektiv handeln können. Und vor allem anderen geht es darum, dass wir unsere Prioritäten richtig setzen. Licht sind in einer immer finsterner werdenden Welt. Dem Fatalismus, der aus den Utopien dieser Welt erwächst, die Hoffnung der Bürger eines „unerschütterlichen Reiches“ entgegensetzen. Wer seinen Schatz im Himmel hat, den kann ein Börsenkrach auf Erden nicht erschüttern. Das ist keine fromme Theorie. Das muss Praxis werden in Ihrem und meinem Leben. Sonst ist all unser Christsein nur Schall und Rauch.

Mit einem herzlichen Gruß bin ich

Ihr Johannes Gerloff



Übrigens: Gott hat Ninive nicht nach 40 Tagen zerstört, wie der Prophet Jona das voraussagen musste. Wir haben einen Vater im Himmel, der mit sich reden lässt. Das ist das Zeugnis der Bibel. Und das gilt auch heute!



Inhalt

Editorial:	Johannes Gerloff	2
Aktuell:	Die weltweite Finanzkrise und Israel	
	„Kriegserklärung Allahs“ oder „jüdische Weltverschwörung“?	3
Interview:	Lothar Matthäus: Als Fußballtrainer in Israel	6
Nachrichten:	60 Jahre Israel	
	Israels Identität geht durch den Magen	8
Nachrichten:	Der ewige Streit um das Grab Jesu	11
Medien:	DIG-Seminar Straßburg	14
Titelfoto: Johannes Gerloff		

Impressum

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 151
Telefax (06441) 9 15 157
www.israelnetz.com
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Bankverbindung
Konto: 10 10 13 181, BLZ: 515 602 31
VB Wetzlar-Weilburg e.G.
Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktion
Johannes Gerloff, Andreas Dippel (Chefredakteur),
Jörn Schumacher, Elisabeth Hausen, Egmond Prill

Der Israelreport erscheint als **Dauerbeihemer** des Christlichen Medienmagazins pro.

„Kriegserklärung Allahs“ oder „jüdische Weltverschwörung“?

Die weltweite Finanzkrise und Israel

Johannes Gerloff

Allah hat Amerika den Krieg erklärt!“ Ismail Haniye deutet die weltweite Finanzkrise als Strafe Allahs. „Oh ihr Amerikaner“, verkündete der Hamas-Premierminister in einer Sendung des Al-Aksa-TV aus dem Gazastreifen, „Allah straft euch, weil ihr Palästina, den Irak, Afghanistan und Somalia angegriffen habt und weil ihr jeden bekämpft, der das Banner des Islam aufgerichtet hat.“ Der iranische Ajatollah Ahmad Chatami versteht den rapiden Abschwung der Finanzmärkte als Frucht der „liberalen Demokratie“. Amerikas „Machtgelüste“, so der schiitische Geistliche, hätten einen „Wirtschafts-Tsunami“ ausgelöst. Er rät Europa, sich von den USA zu distanzieren, die jüngsten Entwicklungen seien der Anfang vom Ende der amerikanischen Hegemonie.

Diese radikal-islamischen Stimmen haben den „großen Satan“ Amerika im Visier und lassen das kleine Israel fast ganz außer Acht – weshalb sie dort fast völlig unbeachtet bleiben. Ganz anders steht es um antisemitische Parolen, die mit dem weltweiten Einbruch der Märkte auf amerikanischen Finanz-Internetseiten erschienen. Mit großer Sorge beobachtet man in Israel, wie antijüdische Verschwörungstheorien in Europa, Lateinamerika und dem Nahen Osten eine Neuauflage erleben. 400 Milliarden US-Dollar, so eine Theorie, seien kurz vor dem Zusammenbruch von Lehman Brothers auf israelische Banken überwiesen worden. Der amerikanische Direktor der Anti Defamation League (ADL), Abraham Foxman, erinnert daran, wie kurz nach dem 11. September 2001 verbreitet wurde, „4.000 Juden“ hätten sich am Tag des Anschlags nicht im World Trade Center zur Arbeit gemeldet.

„Traditionell denken wir in Konjunkturzyklen.“ Der Schweizer Fondsmanager Christian Takushi bemüht sich, mir einen Pfad durch den Wirtschaftsdschungel zu bahnen. „Eine



Firmengebäude in der israelischen Stadt Herzliya

Reihe von guten Jahren wird abgelöst von schlechten Jahren. In den guten Jahren setzen wir Speck an, der dann in den schlechten Jahren abgesetzt wird.“ Was Takushi da erzählt, erinnert an die alte biblische Geschichte von Josef, der während der „fetten“ Jahre Getreide gehamstert hat, das er dann in den „mageren“ mit gutem Gewinn verkaufte. „Konkret bedeutet das“, fährt der japanisch-stämmige Volkswirt fort: „Firmen, die schlecht geführt werden oder aus anderen Gründen schlecht gehen, überleben die Abschwungphasen nicht.“

Jetzt betrieben aber alle Notenbanken weltweit in den vergangenen Jahren infolge der US-Finanzpolitik eine immer lockerere Geldpolitik. Auf jede Krise reagierten sie mit Leitzinssenkungen. Durch billiges Geld meinte man die natürlichen und notwendigen Abschwungphasen ausgleichen zu können. Der Wahn, alles unter Kontrolle zu haben, führte zu der Illusion, die Korrekturphasen in der Wirtschaft überspringen und so von Aufschwung zu Aufschwung gehen zu können.

In den Industrienationen haben sich so ungemein viele ungesunde Firmen und Verhaltensweisen angestaut. „Viele Firmen und private Haushalte sind heute hochgradig überschuldet. Selbst professionelle Anleger und Großinvestoren“, so Takushi, „haben keinen Konjunkturabschwung mehr erwartet, wissen nicht, wie man sich in so einem Falle verhält, waren nicht darauf vorbereitet und verlieren jetzt die Nerven.“ Der Schweizer Finanzexperte beobachtet: „Gestandene Leute, die vermögend und erfahren sind, haben große Angst, sind in Panik. Wir sind mit einem Szenario konfrontiert, das niemand träumt hat.“

Israel wird traditionell als Fokus im Krisengebiet Nahost verstanden. Die schlechten Beziehungen des jüdischen Staates zu seinen ölschweren arabischen Nachbarn schrecken Investoren ab. Takushi: „In den großen Investorenkreisen redet man von New York, London, Tokio, Hongkong oder Frankfurt. Vielleicht auch noch von neu aufstrebenden Ländern wie Russland, Brasilien, China oder Indien. Aber Tel



Foto: Johannes Gerloff

Flourierende Firmen in Israel

Aviv? Da schmunzeln die Finanzexperten. Israel ist einfach nicht salonfähig – abgesehen vielleicht von ein paar wenigen Firmen im Gesundheits- oder Technologiesektor.“

So war die Stimmung bis vor etwa drei Jahren. Doch seitdem hat sich viel geändert. „Heute kann man Israel nicht mehr übersehen. Das ist neu“, erkennt der Finanzmakler aus Zürich. „Normalerweise sind Länder im Krieg oder in einem Spannungsfeld diejenigen, die am meisten unter einer internationalen Krise leiden – zuallererst und am stärksten. Internationale Anleger ziehen sich aus so einer Gegend am schnellsten und nachhaltigsten zurück. Doch die israelische Volkswirtschaft hält sich besser, als die meisten Profis prognostiziert haben.“ Allen politischen Problemen zum Trotz befindet sie sich „seit Jahren“ „auf einem soliden Wachstumspfad“, stellt auch die FAZ erstaunt fest.

In der ersten Oktoberhälfte veröffentlichte der internationale Währungsfonds seine Prognose für 2009. Darin wird den USA ein Wirtschaftswachstum von 0,1 Prozent prophezeit, weltweit soll die Wachstumsrate bei 2,8

Prozent liegen. Und Israel soll mit einer Wachstumsrate von etwa fünf Prozent im Spitzenbereich der westlichen Länder liegen. Der neue israelische Schekel (NIS) gilt als eine der stärksten Währungen weltweit. Und Israels Notenbankchef Stanley Fischer erwartet für das nächste Jahr noch einen Wertzuwachs der israelischen Währung. Deshalb raten deutsche Finanzexperten bereits zum Kauf israelischer Staatsanleihen.

Christian Takushi gibt offen zu, dass die Erklärungsversuche für die israelische Erfolgsgeschichte wenig überzeugend ausfallen. Natürlich sind da die rigorosen Maßnahmen des israelischen Sicherheitsapparats, die eine relative Ruhe im Verhältnis zu den Palästinensern eintreten ließen. Vom arabischen Terror gegen Israel ist kaum mehr die Rede. Die Folge ist ein Touristenansturm auf Israel, der die Fremdenverkehrsindustrie im Heiligen Land darauf hoffen lässt, dass das Jahr 2008 die Spitzenzahlen des Millenniumsjahres in den Schatten stellen wird. Und in den Bereichen High-Tech oder Biotechnologie ist Israel weltweit ein ernstzunehmender Konkurrent.

Israels Zentralbankchef Fischer sieht zudem historische Gründe für die Stabilität des israelischen Bankenwesens. In Israel haben die Banken in der ersten Hälfte der 1980er Jahre eine große Krise durchgemacht, weil Geld zu leicht und billig verkauft wurde. Das Resultat waren unsaubere Börsenspekulationen, denen die Regierung schließlich durch scharfe Reglements Einhalt gebot. Deshalb sind israelische Banken heute im weltweiten Vergleich relativ stabil und verfolgten etwa im Vergleich zu Amerika eine eher konservative Politik.

Und schließlich verweisen Experten immer wieder auf die Sparpolitik der israelischen Regierung als einen der Gründe für die wirtschaftliche Stabilität des Landes. Die viel kritisierten sozialen Streichungen der Regierung Netanjahu Ende der 1990er Jahre, die gerade bei kinderreichen Familien und in den unteren sozialen Schichten schmerzhaft spürbar sind, zahlen sich jetzt offensichtlich aus.

Doch es ist genau diese rigorose Haushaltspolitik, die manches Stirnrunzeln verursacht und möglicherweise fatale Auswirkungen auf die Entwicklung des Landes haben kann. So befürchten etwa akademische Institu-

tionen, dass ihre besten Köpfe in die USA und nach Europa abwandern, wo sie besser bezahlt werden. Und in den weltweit herausragenden Krankenhäusern Israels geht die Rede von einem akuten Ärztemangel um. Der Nachwuchs fehlt, weil selbst ausgebildete Ärzte aufgrund des niedrigen Einkommens ihr Heil in anderen Berufssparten suchen.

Das nationale israelische Versicherungsinstitut geht davon aus, dass mindestens 4.000 Israelis bis zum Ende des Jahres als unmittelbare Folge der weltweiten Finanzkrise ihren Arbeitsplatz verlieren werden. Momentan steht die Arbeitslosenrate in Israel bei sechs Prozent. Die israelischen Behörden registrierten im September erstmals einen Anstieg der Arbeitslosigkeit um jeweils 0,7 Prozent pro Monat in den vorangegangenen sechs Monaten. In den vorangegangenen drei Jahren war sie kontinuierlich zurückgegangen. 2003 waren noch 11,2 Prozent der Arbeitswilligen in Israel ohne Beschäftigung. Besonders hart betroffen werden in Israel, so befürchtet man, die unteren Stufen des sozialen Spektrums, Alte und Hilfsbedürftige. Hilfsorganisationen verzeichnen bereits einen erkennbaren Spendenrückgang.

Schließlich darf nicht übersehen werden, wie exportabhängig das kleine Israel ist. Es sind seine größten Wirtschaftspartner, die von der Wirtschaftskrise am härtesten betroffen sind. Der hohe Schekel macht israelische Waren teurer und erschwert den Absatz im europäischen oder amerikanischen Ausland. Professor Stanley Fischer geht davon aus: „Ganz gewiss wird auch Israel getroffen werden. Wir leben in dieser Welt und sind keine Insel.“

Wie Israel die gegenwärtige Finanzpanik überstehen wird, kann erst aus größerem zeitlichem Abstand abschließend beurteilt werden. Finanzexperten unken derweil aber unter vorgehaltener Hand, dass es jetzt schon einen großen Gewinner des gegenwärtigen Wirtschaftseinbruchs gebe: die Al-Qaida. Durch die weltweite Antiterrorkampagne seien nämlich islamistische Terror-Organisationen aus dem internationalen Finanznetzwerk verdrängt worden. Weil sie deshalb in den vergangenen Jahren nicht am Bankensystem teilgenommen hätten, seien sie jetzt von der Krise auch unberührt. ■

hand in hand **tours**

Neue Horizonte entdecken . Menschen begegnen . Urlaub genießen.

Jetzt
PROSPEKT
anfordern

Seit 20 Jahren Reisen nach Israel

Israel Info Tour

21. bis 27. Januar 2009

- Mittelmeerküste ■ Galiläa
- Jerusalem ■ Totes Meer

Leitung: Heiner Zahn

Wann reisen Sie mit Ihrer Gemeinde ins Land der Bibel?
Wir geben Ihnen die besten Vorbereitungs-Tipps!

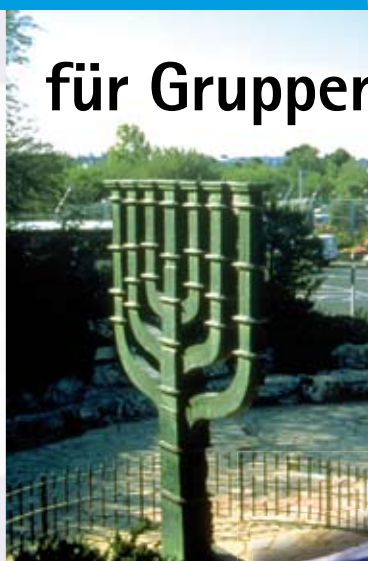
€ 499,00 p.P. Sonderpreis für Gruppenplaner*

€ 799,00 p.P. für eine Begleitperson

* volle Rückerstattung bei Durchführung einer Gruppenreise

Heiner Zahn GmbH . Postfach 65 . 72222 Ebhausen
Tel. 07458 / 99 99-0 . Fax 07458 / 99 99-18
info@handinhandtours.de . www.handinhandtours.de

für Gruppenplaner



Reisen

Israel-Reise mit Andreas Dippel 24. März - 5. April 2009

Eine interessante Rundreise durch das Land unter Leitung von Israelnetz-Chefredakteur Andreas Dippel.
Geplant sind Gespräche über die aktuelle Lage in Israel mit Israelnetz-Korrespondent Johannes Gerloff.
Reisepreis: bei 26-32 Teilnehmern 1.919,- € | EZ-Zuschlag: 489,- €



Israel-Reise mit Egmond Prill 4. - 17. Mai 2009

Eine besondere Orientreise Israel / Jordanien unter Leitung von Israelnetz-Autor Egmond Prill
Reisepreis: bei min. 35 Teilnehmern 2.190,- € | EZ-Zuschlag 659,- €
Nicht im Preis enthalten: Trinkgeld und Grenzsteuer Jordanien (ca. 110,- € pro Person)

Israel-Festreise Pfingsten und Schavuot 26. Mai - 4. Juni 2009

Eine Reise mit Fritz und Lydia Schanz, Timo Roller, Autor „Bible Earth“ und „Einzigartiges Israel“,
und Vorträgen von Israelnetz-Korrespondent Johannes Gerloff
Reisepreis: bei 15-24 Teilnehmern 1.525,- € | EZ-Zuschlag 345,- €



➔ Sonderprospekte und
Anmeldeunterlagen zu
den Reisen unter Telefon
(06441) 915 151

Veranstaltungen

mit Egmond Prill

Israel-Tage im „Haus Gertrud“ in Jonsdorf (Zittauer Gebirge) | 26.-30. November 2008

Israel Wohin? Land und Volk am Scheideweg | Haus Gertrud | Telefon 03 58 44 / 735-0 | info@haus-gertrud.de

Israel-Woche im „Christlichen Gästehaus BERGFRIEDEN“ Oberstdorf/Allgäu | 17.-24. Januar 2009

„Israel, Islam und die Christen“ | Gästehaus Bergfrieden | Telefon 08322 / 95 98-0 | info@bergfrieden-oberstdorf.de



mit Egmond Prill

Weitere Vortragstermine von Johannes Gerloff und Egmond Prill: Im Internet unter www.israelnetz.com oder per Telefon (06441) 915 151.**Bestellen Sie kostenlos den Israelreport und den wochentäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz.**

Der Israelreport erscheint fünfmal jährlich kostenlos und ist in das Christliche Medienmagazin pro integriert.

Telefon (06441) 915 151 oder www.israelnetz.com

Als Fußballtrainer in Israel

Am Spätnachmittag des 17. Oktober 2008, kurz vor Schabbateingang während des Laubhüttenfestes, sprach Johannes Gerloff mit dem Trainer des israelischen Fußballvereins „Maccabi Netanja“, Lothar Matthäus, im Vereinsstadion „Kufsa“ in Netanja, kurz vor Trainingsbeginn.



Fotos: Johannes Gerloff

Vom Fach: Lothar Matthäus, Trainer von „Maccabi Netanja“

IsraelReport: Sie sind seit Juni Trainer von Maccabi Netanja. Wie kommen Sie mit der Mentalität der Israelis zurecht? Mit der Kultur, Politik, Gesellschaft?

Lothar Matthäus: Das ist das Interessante: Sie reden von der Gesellschaft, von Politik. Ich bin aber als Fußballtrainer hierher gekommen. Das israelische Volk kenne ich schon seit einigen Jahren, habe sehr viele Freude hier. Das erste Mal war ich hier, als ich vor knapp 30 Jahren mit Borussia Mönchengladbach hier ein Trainingslager absolviert habe. Und dann 1987 im April, acht Jahre später, das zweite Mal, mit der deutschen Nationalmannschaft zu einem Länderspiel. Damals habe ich zum ersten Mal die Kapitänsbinde getragen...

...und wer hat gewonnen?

Wir – 2:0 – aber das stand damals nicht im Vordergrund. Entscheidend war, dass wir durch dieses Spiel den Israelis die Tür in die UEFA geöffnet haben. Es gibt hier in der Region ja gewisse Probleme. Deshalb ist es sehr schwierig mit Auswärtsspielen und Heimspielen. Dass Israel jetzt im Fußball europäisch ist, macht vieles einfacher. Also, durch

Freunde, die in Deutschland und in Budapest leben, habe ich dieses Land und seine Leute kennen und schätzen gelernt. Ich bin immer gerne hierher gekommen und freue mich, dass ich hier bin.

Die israelische Gesellschaft hat ein anderes Verhältnis zu Autoritäten als wir Deutsche. Hier Urlaub zu machen ist eine Sache – seinen Lebensunterhalt hier zu verdienen, eine andere. Wie kommen Sie damit zurecht?

Ich bin ja viel auf der Welt herumgekommen, habe schon in vielen Ländern gearbeitet. Da sieht man das nicht mehr so eng, wie wenn einer 40 Jahre in Deutschland gelebt hat und dann auf einmal ins Ausland geht. Ich habe lange in Italien gelebt. Das ist auch ein mediterranes Land, wo die Leute anders leben und die Kinder anders behandelt werden. Dasselbe gilt für Brasilien oder Serbien. Ich war noch nie engstirnig deutsch. Natürlich bin auch ich so erzogen, dass um 18 Uhr das Abendessen auf dem Tisch stand. Hier geht eigentlich niemand vor 22 Uhr zum Abendessen. Das passt viel besser in meine Lebensphilosophie und

in meinen Tagesablauf. Die Lebensqualität hier, das Gesellschaftliche oder Südländische liegt meinem Charakter viel mehr als das teilweise engstirnig deutsche Denken.

Ist es das, was Sie an Israel reizt?

Ich bin als Fußballtrainer hierher gekommen. Mich reizt die Aufgabe, hier erfolgreich zu arbeiten. Dieses Land hat ein sehr großes Fußballpotential. Ich bin nicht gekommen, um das Tote Meer zu sehen, oder Jerusalem – das kannte ich schon –, sondern, um in einem Land zu arbeiten, das sehr viele nette Leute hat und wo ich mich wohl fühle. Natürlich muss die Infrastruktur noch verbessert werden. Aber Israel ist ein junges Land. Der Fußball steht hier nicht so im Mittelpunkt wie in Europa. Deshalb muss man sich mit gewissen Dingen anfreunden können. Und das ist mir von Anfang an gelungen. Ich wurde ja nicht gezwungen, hier zu unterschreiben, sondern ich habe mir vorher alles angeguckt. Es wurde dann zwar nicht alles so eingehalten, wie geplant – aber auch das gehört zu Israel. Wir haben ein gutes Team, nicht nur auf dem Platz, sondern vor allem auch im täglichen Leben. Die Leute sind sehr hilfsbereit, überall, in Tel Aviv, in Herzlija, wo ich lebe, und auch hier in Netanja. Sie sind sehr freundlich und versuchen, mir das Leben so angenehm und unkompliziert wie möglich zu machen.

Welchen Bezug haben Sie zum religiösen Leben in Israel? Wie haben Sie beispielsweise den Jom Kippur verbracht?

Am Jom Kippur war ich auf Ibiza. Ich lege nicht so viel Wert auf den Schabbat oder die religiösen Feiertage. Ich bin Fußballtrainer und beim Fußball treffen sehr viele Religionen aufeinander. Da kann ich nicht auf jeden Feiertag Rücksicht nehmen. Sonst kommen wir hier in diesem Land gar nicht mehr zum Trainieren. Jeder Spieler muss da gewisse Kompromisse eingehen. Ich kann nicht meine Trainingseinheit für die ganze Mannschaft nach einem legen, der rechtzeitig in der Synagoge sein will.

Heißt das dann konkret, dass ein orthodoxer Jude nicht mitspielen kann?

Natürlich kann der mitspielen. Ich versuche eine Balance zu finden zwischen seinem Glauben und unserer Professionalität.

Empfinden Sie das Leben in Israel als gefährlich?

Nein.

Zum Sport: Israel steht auf der FIFA-Weltrangliste vom Oktober auf Platz 14. Das ist der bisher höchste Rang in der Geschichte des israelischen Fußballverbandes...

...diese Weltrangliste ist nicht relevant. Ich kann mir in Asien schwache Gegner aussuchen, dann bin ich in der Weltrangliste oben. Wenn ich aber gegen starke europäische Mannschaften spiele, rutsche ich nach unten. Als ungarischer Nationaltrainer habe ich auf der Weltrangliste in zwei Jahren zwölf Plätze gut gemacht, und dabei habe ich mir Brasilien, Argentinien, Mexiko, Deutschland, Frankreich, die Top-Nationen eben, herausgesucht, weil ich von denen was lernen wollte.

Sie haben in Deutschland, Italien und den USA gespielt. Außer in Ungarn waren Sie auch als Trainer in Wien, Belgrad, dem brasilianischen Paranaense und in Salzburg. Wo ist der israelische Fußball im internationalen Vergleich einzuordnen?

Also, wenn Israel tatsächlich die Nummer 14 in der Welt wäre, warum sind sie dann nicht bei der Europameisterschaft oder der Weltmeisterschaft dabei? Die Israelis haben gute Ergebnisse, vor allem in den letzten Jahren, wenig Niederlagen. Das Land ist auf dem richtigen Weg.

Und welche Unterschiede sehen Sie im Vergleich zu Europa?

Der Fußball kann natürlich noch nicht so weit entwickelt sein, wie in den Top-Ländern, wo schon von Kindesbeinen eine bessere Ausbildung und vor allem auch eine bessere Infrastruktur da ist. Die Infrastruktur von Maccabi Netanja ist katastrophal. Die Kinder lässt man eigentlich gar nicht spielen, weil gar keine Trainingsmöglichkeiten da sind. Sie müssen mit dem Bus erst mal eine Dreiviertelstunde fahren, um ein Trainingsquartier zu finden. Da sind natürlich der Staat und die Stadt gefordert, um in Zusammenarbeit mit den Vereinen bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen.

Mit Maccabi Netanja sind Sie unterschiedlich erfolgreich. Nach fünf Spieltagen ist die Mannschaft in der israelischen Liga noch ungeschlagen und führt die Tabelle an. Für den europäischen Wettbewerb konnte sie sich hingegen nicht qualifizieren. Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für diese Ergebnisse?

Wie gesagt, es fehlt in Israel an der Qualität. Keine einzige israelische Clubmannschaft hat sich für einen europäischen Wettbewerb qualifiziert, nicht einmal eine Mannschaft wie Beitar Jerushalajim, die ein vier- oder fünffach höheres Budget haben als wir. Wir laufen hier einfach dem internationalen Fußball hinterher. Das hat viele Gründe. Der Fußball hat eben erst in den letzten Jahren gewonnen. Das Interesse ist größer geworden. Aber nicht das Interesse am heimischen Fußball, sondern erst einmal das Interesse generell am Fußball.

Wie funktioniert die sprachliche Verständigung mit Ihren Spielern?

90 Prozent sprechen Englisch. Den zwei oder drei Spielern, die nur Hebräisch sprechen, wird übersetzt, etwa durch den zweiten Trainer.

Wie viele Israelis spielen bei Maccabi Netanja?

Laut israelischem Reglement dürfen in jedem Club nur fünf Ausländer sein. Wenn eine Fußballmannschaft also plus minus 25 Spieler hat, ist der Anteil der Israelis bei 80 Prozent.

Woher kommen die Ausländer?

Aus Uruguay, Brasilien, Argentinien, aber auch aus Ghana, aus der Elfenbeinküste oder Südafrika. Global gesehen also: Afrika, Südamerika, andere kommen natürlich auch aus Europa.

Das Land der Propheten scheint heute furchtbar schlechte Propheten zu haben. Man wollte Ihnen ja keine Chance geben. Die Zeitungen unkten: Matthäus schafft es nicht bis zu den Festen. Jetzt sind wir mitten im Laubhüttenfest. Gehen Sie davon aus, dass Sie Ihren Vertrag erfüllen und bis 2010 Trainer von Maccabi Netanja bleiben?

Fußball kann man nicht langfristig planen. Als Spieler habe ich mehr Einfluss als ein Trainer. Wenn ich gut bin, kann ich als Spieler jedes Jahr meinen Vertrag beim gleichen Verein verlängern. Deshalb habe ich in meiner aktiven Laufbahn bei drei Vereinen gespielt, in 20 Jahren. Als Trainer bist du von vielen anderen Faktoren abhängig,

stehst ganz anders im Mittelpunkt, hast den Fans was zu erklären, Journalisten und den Spielern. Als Spieler musste ich einfach nur Leistung bringen, dann kriege ich wieder einen neuen Vertrag. Als Trainer hast du auch mit Sponsoren zu tun. Ich fühle mich heute so wohl, dass ich meinen Vertrag nicht vorzeitig beenden möchte. Aber wenn einmal eine erfolglose Zeit kommt, kann es schon sein, dass der Verein mit einem neuen Trainer zusammenarbeiten will. Das ist das Geschäft und das weiß ich.

Wenn Sie weiter so erfolgreich sind, besteht das Risiko, dass Ihre Top-Spieler weggekauft werden...

...das gehört eben zum Geschäft. Und dann freue ich mich für den Verein. Für den Trainer ist das zwar nicht immer gut. Aber wenn der Verein intelligent genug ist, wenn man das dann wieder investiert, einen Teil in die Mannschaft, dann auch in den Verein und in die Infrastruktur und den Nachwuchs, dann machen wir hier einen guten Job.

Was liegt Ihnen noch auf dem Herzen?

Ich war eigentlich schon überall in Israel, von Norden bis Süden. Nächste Woche fahre ich mal nach Jordanien rüber, um mir das Tote Meer von der anderen Seite anzusehen. Also, ich würde dem deutschen Leser gerne die Schönheit dieses Landes noch viel näher bringen, als das in der Vergangenheit geschehen ist. ■



Israels Identität geht durch den Magen



Foto: Ulrich Sahn

Ulrich W. Sahn, Jerusalem

Kaiserschmarren, Champagner und Parmegiano sind Markenzeichen. Jedes Volk, jede Nation wird anhand prägnanter Bauwerke, Speisen, Künstler oder Schriftsteller einwandfrei identifiziert. Wer längere Zeit im Ausland verbracht hat, weiß, wo das Heimweh am meisten zwickt, nämlich in der Magengrube. Die wünscht, was man bei Muttern gegessen hat.

So genannte Nationalspeisen, die heute in der globalisierten Welt fast überall nachgekocht werden können, werden gleichwohl ebenso eifersüchtig gehütet wie das Reinheitsgesetz des deutschen Bieres. Bald könnten Nationalspeisen sogar zum Casus Belli werden. Vor einigen Jahren war es ein palästinensischer Minister in Kairo, und dieser Tage hat Fadi Abbud, Vorsitzender von ALI, der libanesischen Industriekammer, den Israelis den „Krieg“ erklärt wegen Diebstahls der vermeintlich libanesischen Nationalspeise, des Kichererbsenbreis namens Hummus. Der Libanon fordert das Urheberrecht für Hummus, so wie der europäische Gerichtshof den Griechen Exklusivrechte für die 6.000-jährige Produktion des Schafskäses Feta zugesprochen hat. Die libanesische Zeitung „Daily Star“ befürchtet, dass Israel im Falle eines Rechtsstreits gewinnen könnte, obgleich nachweislich der (kurdische) Kriegsherr Saladin (Salah A Din) und Eroberer Jerusalems Hummus gegessen habe. Das war im 12. Jahrhundert. Doch Hummus hat es schon vor tausenden Jahren im ganzen Orient und in Indien gegeben und wird im Talmud als „Himza“ erwähnt.

Während die libanesische Handelskammer aus rein wirtschaftlichen Gründen versucht, den erfolgreichen Export von israelischem Fertig-Hummus an britische Supermarktketten zu unterbinden, hat die palästinensische Kochbuchautorin Siham Baghdadi Zurub aus Ramallah den Kern getroffen: „Niemand hat ein Recht, Hummus oder Falafel zu seinem Nationalgericht zu erklären.“ Gleichwohl ist sie überzeugt, dass „Palästinenser“ das erste Hummus zusammengemüht hätten, während die Syrer und Ägypter in biblischer Zeit eher die Fava-Bohnen bevorzugten. Dabei gibt es die Palästinenser als nationale Volksbezeichnung freilich erst seit 1964. „Copyright auf gewisse Gerichte anzumelden ist ein selbststüchtiger Trend, der mangelndes Selbstbewusstsein reflektiert und einem Mangel an Menschenverstand entspricht.“

In diesem Sinne geht es hier bei der Geschichte der israelischen „Nationalspeisen“ nicht um Copyright und nationale Ansprüche, sondern eher um das, was in Israel bei „Muttern gekocht“ wird und wurde.

Falafel, Hummus und „Gefilte Fisch“

„Ich war verzweifelt. Wir hatten nichts, was wir den Gästen anbieten konnten.“ Eine alte Israelin erinnert sich an die Belagerung Jerusalems 1948. Nur mit Panzerwagen auf der heimlich gebauten Burma-Straße gelangten die jüdischen Brigaden in die eingeschlossene Stadt. Alles war knapp. Die rationierten Nahrungsmittel gab es in den ersten Jahren des jüdischen Staates nur mit Lebensmittelkarten. Der Man-

gel machte erfinderisch. Ein Jerusalemer Restaurant bot bis vor Kurzem ein Nostalgie-Menü an: Eine Vorspeise aus Auberginen, die wie Leberpastete schmeckt und Distelsuppe. Mangels Devisen konnte Reis nicht importiert werden. Also erfand man den „Ben Gurion Reis“, benannt nach dem Staatsgründer. Reisförmige Pasta wird in Öl und Zwiebeln angebraten und mit Wasser gekocht wie Reis. Die billige Alternative zu Reis mutierte inzwischen zur Delikatesse.

Der akuten Not in den Kriegsjahren folgte eine Überschwemmung des Landes mit Flüchtlingen des Holocaust und der Deportiertenlager aus Europa sowie rund 800.000 vertriebenen Juden aus der arabischen Welt. Die Polen brachten ihr Arme-Leute-Essen mit: „Gefilte Fisch“. Mit Haut und Gräten durch den Fleischwolf zerkleinerter Karpfen wird zu einem faden, flachen Klos gekocht und mit einer Möhrenscheibe verziert. Die Marokkaner brachten den traditionellen Cous-Cous mit. Wegen des arabischen Boykotts gab es kein Coca-Cola. Am Kiosk trank man „Gasos“, einfaches Sodawasser. Man kochte auf einem „Primus“, einem Bunsenbrenner aus Messing. Dieselöl erzeugte unter Druck mit ohrenbetäubendem Krach große Hitze. Auf der Straße wurden weder Hamburger noch Pizza genossen. Diese Moden führten internationale Ketten erst in den Achtzigern ein. Eine israelische Variante nennt sich „McDavid“. Man stillte den Hunger mit Falafel oder Hummus, also fettgebackenen oder zur Paste zermampften Kichererbsen, die Grundkost der arabischen Nachbarn und von den Palästinensern als „Nationalspeise“ angepriesen. Auch das täglich Brot war einfach: Einheits-Weiß- oder Graubrot und am Freitag die Challah, ein leicht gesüßtes Sabbatbrot. Brot war so übermäßig subventioniert, dass Bauern ihren Kühen lieber billiges Brot als teures Getreide zum Fraß vorwarfen. Ebenso beliebt war und ist die arabische Pita. Das aufgeschnittene Fladenbrot wird zur Tasche, in die man Gemüse, harte Eier, Büchsen-Sardinen oder Hummus mit Tahini stopft. Heute kriegt man alles, vom Pumpnickel bis zum Dinkelbrot.

Obschon sich der biblische Noah mit Wein betrank, war israelischer Wein ungenießbar. Fromme Juden sprachen den Sabbat-Segen über ekelhaft süßen gekochten Sabbat-Wein. Der Tischwein war noch schlechter als sein Ruf.

Alles änderte sich 1977, als Premierminister Menachem Begin „Boat-People“ aus Vietnam Asyl gewährte. Erste ostasiatische Restaurants öffneten den Israelis den Gaumen. Heute stehen im ganzen Land 6.000 Asiaten hinter Suschitheken und Thai-Grills. Auf den Golan-Höhen wurde guter Wein produziert, mit französischem Know-How. Die teuren Golan-Weine machten dem untrinkbaren Carmel-Wein Konkurrenz. Qualität hat ihren Preis. Dank dem wirtschaftlichen Aufschwung waren die Israelis bereit, ihn zu zahlen. Heute gibt es hunderte „Boutiken-Weine“ von Weltrang, in Frankreich mit Medaillen ausgezeichnet.

Der aus Buchara stammende Chefkoch Israel Aahroni lernte Kochen in Taiwan und durchbrach das Koscher-Tabu. Das erste nicht-koschere Kochbuch in der Geschichte Israels wurde zu einem Riesenerfolg und trug erheblich dazu bei, den kulinarischen Horizont der Israelis zu erweitern. Die Marokkaner besannen sich auf die hohe kulinarische Kunst ihrer Heimat und lockten ihre Volksgenossen aus aller Herren Länder zum „Maimuna“. Dieses ursprünglich rein marokkanische Fest, bei dem es nur ums Essen



Israelreise
über den Jahreswechsel
28.12.2008-09.01.2009

Israel-Sonderreise
zum Schnaepchenpreis
vom 21.-28.02.09

Israel-Spezialreise
„Auf den Spuren der Propheten“
mit Doron Schneider
vom 28.02.-07.03.09

Wanderreise in Israel
mit Haim Reusch
vom 16.03.-23.03.09

Ostern in Israel erleben
vom 06.04.-19.04.09
und 10.04.-19.04.09

Pfingst-Festreise
vom 24.05.-07.06.2009

Israel-Erlebnisreise
„Wüste, Meer und mehr“
vom 02.-16.08.09

Israel-Erlebnisreise
mit Hans-Peter Royer (Tauernhof)
vom 02.09.-13.09.2009

Planen Sie eine eigene Israel-Gruppenreise mit
Ihrer Gemeinde, Verein, Hauskreis ...?
Dann sind wir sehr gerne Ihr kompetenter
Partner von A-Z!

**Israel-Informationsreise fuer Gruppenplaner
und Verantwortliche vom 10.02.-17.02.2009
und 02.11.-09.11.2009**

Bitte fordern Sie noch heute Ihr Angebot bei uns an!

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte an!



Viele weitere Reisen in Planung. Bitte fordern Sie unseren Katalog an.

KOMPETENT – ZUVERLÄSSIG – LEISTUNGSSTARK

SCHECHINGER TOURS

Reisespezialist für Israel und weitere Länder der Bibel
Im Kloster 33, 72218 · W.-Sulz am Eck · Tel. 07054-5287 · Fax 07054-7804
e-mail: info@schechingertours.de · www.schechinger-tours.de



Foto: Ulrich Sahn

Leib- und Magenspeise der Israelis: Falafel

ging, wurde von Jemeniten und Kurden kopiert. In den neunziger Jahren strömten eine Million Russen ins Land. Die bereicherten Israels Küche mit Wodka, Eingemachtem, Borschtsch und Schweinefleisch. Hinzu kamen Äthiopier. Sie brachten gesäuerte Injeera-Fladen mit und können mit märchenhaften Zutaten wie Hirse fachgerecht umgehen.

Jene, die noch vor wenigen Jahren behaupteten, dass es keine „israelische Kultur“ gebe, werden heute feststellen, dass sich die kulturelle Vielfalt rund um den Kochtopf nicht darauf beschränkt, zum „Italiener“, „Griechen“ oder „Chinesen“ zu gehen, während es bei Muttern Hausmannskost gibt. Das israelische Gemisch bedeutet, dass die Schwiegermutter anderes kocht, als was man von Zuhause kennt. Die Spitzenköche des Landes bringen ihre ganze Kreativität auf, um die Koschergesetze - kein Fleisch mit Milchprodukten, keine Meeresfrüchte - einzuhalten und dennoch Gourmet-Speisen zu schaffen.

Der Nahostkonflikt wird übrigens ganz subtil auch mit dem Kochlöffel ausgetragen. Auf dem Höhepunkt der Intifada erschien ein hebräisches Kochbuch mit dem Titel: „Die Küche der Araber des Landes Israel“. Gemeint sind, „politisch korrekt“, die „Palästinenser“. Alle Rezepte sind strikt „koscher“ gehalten und so für jeden (Juden) nachkochbar. Deshalb fehlt das klassische „Zicklein in der Milch seiner Mutter“.

Genau an diesem Punkt müssen ein paar kulinarische Anmerkungen über die lange kulinarische Geschichte des Nahen Ostens angefügt werden.

Das „Zicklein in der Milch seiner Mutter“ war in biblischer Zeit ein Opfergericht, das im Libanon dem Götzen Baal dargeboten wurde. Gemäß neueren Forschungen war das Gesetz auch gegen kanaanäische Fruchtbarkeitspraktiken gerichtet. Das biblische Verbot führte zu einer der kompliziertesten Einschränkungen der so genannten „jüdischen Küche“, zumal der Rabbi Jossi aus Galiläa im Talmud bestimmte, dass selbst das Fleisch der Eier legenden Hühnchen nicht in der „Milch“ ihrer Mutter gekocht werden dürfe. In der Folge dieses biblischen Gesetzes gibt es „milchige“ oder „fleischige“ Restaurants in Israel. Bei orthodoxen Juden oder in der israelischen Armee müssen Geschirr, Besteck und Kochpötte in doppelter Ausführung gehalten wer-

den, für Fleisch und für Milch. Beim „Zicklein in der Milch seiner Mutter“ haben die Palästinenser wohl keine israelische Konkurrenz für ihre „Nationalspeise“ Mansaf zu befürchten. Dafür werden auf den Basaren Tennisball-große weiße Kugeln verkauft. Es handelt sich um getrocknete Ziegenmilch, die erst aufgeweicht und dann stundenlang mit Lammfleisch gekocht werden muss, bis das Ganze auf einem wohlriechenden, stark gewürzten Reisbett an Feiertagen oder zu Hochzeiten serviert wird.

Das reichhaltige schriftliche Erbe aus mindestens dreitausend Jahren sowie die archäologischen Ausgrabungen im Heiligen Land liefern immer wieder Einblicke in die kulinarische Geschichte. So wissen wir von Wachteln, die König Salomon genossen hat und kennen das Menü, das dem deutschen Kaiser Wilhelm II. im Rittersaal von Auguste Victoria auf dem Ölberg 1898 gereicht wurde.

Den Kern einer auf Massada gefundenen 2.000 Jahre alten Dattelpalme brachten israelische Forscher zum Sprießen und nannten das weltweit älteste wiederbelebte Gewächs „Methusalem“. Im Augenblick sieht die Dattelpalme aus Jesu Zeit in ihrem Bottich aus braunem Plastik freilich eher wie eine ordinäre Zimmerpalme aus. Und wenn man bedenkt, dass der Vordere Orient immer schon der Schnittpunkt zwischen Indien und Europa war, auf der „Gewürzstraße“ lag und Völker aus aller Welt angezogen hat, so ist es absurd, hier über „Nationalspeisen“ zu reden und zu versuchen, Patente anzumelden. Man stelle sich nur mal vor, die Stadt Akko im Norden Israels würde ein Patent auf Zucker anmelden. Denn in Akko stand jene Zuckerfabrik, von der die Kreuzfahrer diesen in Europa unbekannten Süßstoff importierten und bis dahin verwendete Süßstoffe wie Honig ersetzten.

Israel hält eine ziemlich einzigartige Stellung. Seit einigen Jahren werden die jüdischen Einwanderer aus 107 Ländern der Welt immer selbstbewusster und präsentieren sich mit ihren jeweiligen „Nationalküchen“: Kurden, Iraker, Perser, Marokkaner, Jemeniten und viele andere. Entsprechend vielfältige Kochbücher erscheinen in Israel. Sie bewahren kulinarische Kulturen, die sonst vielleicht untergegangen wären. Aber nicht nur das. Wer im Internet jemenitische, kurdische oder andere Rezepte sucht, wird schnell feststellen, dass viele das Prädikat „koscher“ haben oder mit einer israelischen Flagge gekennzeichnet sind. Ausgerechnet im kleinen Israel werden offensichtlich die „Nationalkulturen“ vieler arabischer und anderer Länder intensiver gepflegt, dokumentiert und verbreitet als in ihren Ursprungsländern. Auch diese Vielfalt könnte man als eine einzigartige „Nationalkultur“ betrachten, wie sie wohl nur in Israel denkbar ist. ■



Ulrich W. Sahn ist seit vielen Jahren Korrespondent in Israel und renommierter Berichterstatter für Nachrichtenagenturen, Magazine, Zeitungen und Fernsehsender. Für den Israelreport widmete er sich in den Ausgaben dieses Jahres dem Thema „60 Jahre Israel“ und gab Einblicke in die Geschichte und den Alltag des jüdischen Volkes.

Der ewige Streit um das Grab Jesu

Das Dach eines Teils der bekannten Grabeskirche in der Altstadt von Jerusalem droht einzustürzen. Schon vor Jahren hatte sich das israelische Innenministerium bereit erklärt, die Renovierung zu finanzieren. Doch ein Jahrhunderte alter Streit verhindert das.

Johannes Gerloff

Das ist der Originalschlüssel für die Kirche des Heiligen Grabes.“ Würdevoll präsentiert Abed Dschude vor dem Eingang der Grabeskirche in Jerusalem das Relikt. „Vor genau 842 Jahren“, da ist sich der ältere Herr ganz sicher, hat der Kurdensultan Saladin seinem Vorvater die Schlüsselgewalt über die heiligste Stätte der Christenheit anvertraut.

Fünf christliche Denominationen beanspruchten damals das Recht, die heiligste Stätte der Christenheit, den Hügel Golgatha und das Grab Jesu, zu verwalten: Die römisch-katholischen Lateiner, die griechisch Orthodoxen, die armenisch Orthodoxen, die assyrisch Orthodoxen und die Kopten aus Ägypten. „Und die Orthodoxen wollten lieber Moslems im Besitz der Schlüsselgewalt sehen, als Katholiken aus Rom“, weiß Dschude. So wurde seine Familie zum „Bewahrer der Schlüssel vom Heiligen Grab“.

Jeden Morgen um 4 Uhr muss das schwere Holztor geöffnet und jeden Abend um 19 Uhr wieder geschlossen werden. „Doch ein islamischer Geistlicher und Nachfahre des Propheten Mohammed steigt nicht auf eine Leiter“, erzählt der stolze Schlüsselbewahrer. „Das ist unter seiner Würde!“ Deshalb wurde schon zu Zeiten Saladins die Jerusalemer Bürgerfamilie Nuseibeh für die Aufgabe des Türhüters der Grabeskirche



Fotos: Johannes Gerloff

Grabeskirche in Jerusalem

che verpflichtet. In Anzug und Krawatte versieht Wadscheeh Nuseibeh seinen verantwortungsvollen Dienst mit großer Ernsthaftigkeit. Zwischen betenden Mönchen, erklärenden Reiseleitern, singenden Pilgergruppen, neugierigen Touristen und geschäftigen Geistlichen ölt Nuseibeh das uralte Schloss.

Muslime und Israelis sind verantwortlich

Weil sich die Christen nicht einigen konnten, haben Muslime seit Jahrhunderten die Schlüsselgewalt zur Grabeskirche. Und wenn heute zu alljährlichen Festzeiten Mönche und Priester gewalttätig werden, sind es israelische Soldaten, die mit List oder Gewalt Frieden stiften müssen. Mittlerweile machen vierzehn Denominationen ihre Ansprüche auf Teile des Areals geltend, und es gibt fast nichts, worüber sich die Christen in den nahezu 17 Jahrhunderten Geschichte der Grabeskirche nicht gestritten hätten.

Eigentlich war es denn auch nichts Neues, was israelische Ingenieure mit der Feststellung auslösten, der bauliche Zustand des äthiopisch-orthodoxen Klosters Dir as-Sultan auf dem Dach der Kreuzauffindungskapelle der Heiligen Helena sei bedenklich. Sein Bericht bezeichnete die Bausubstanz als „einsturzgefährdet“ und „lebensgefährlich“. Vom Vorhof der Grabeskirche steigt man durch zwei finstere Kapellen hinauf auf das Dach, wo die äthiopischen Mönche in Lehmhütten hausen. Die Außenmauern des Areals stammen aus dem 3. Jahrhundert von einer byzantinischen Basilika, die ungefähr doppelt so groß war wie die heutige Grabeskirche aus dem Mittelalter. Schon im Jahr 2004 hatte sich das israelische Innenministerium bereit erklärt, die Renovierung des äthiopischen Lehmhüttenklosters zu finanzieren. Doch ein Jahrhunderte alter Streit zwischen Kopten und Äthiopiern verhindert das.

Die osmanische Obrigkeit hatte Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhun-



Schlüsselgewalt: Abed Dschude



Foto: Johannes Gerloff

In Anzug und Krawatte: Wadscheeh Nuseibeh

derts im so genannten Status-quo-Dokument genau geregelt, wer welche Kerzen anzünden darf, welche Denomination welche Riten zu welcher Zeit ausführen darf, wer welches Stück Boden wischt. Das bekannteste Symbol des Status quo ist die Leiter unter dem rechten Fenster auf dem Absatz über dem Eingangstor der Grabeskirche. Weil die Armenier ein Recht auf diese Leiter haben, kann sie nicht entfernt werden, obgleich sie keinerlei Funktion mehr hat. Somit sollte heute eigentlich alles peinlichst genau geregelt sein.

Doch in der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts waren alle äthiopisch-orthodoxen Mönche der Pest zum Opfer gefallen. Das hatten die Kopten genutzt, um von Dir as-Sultan Besitz zu ergreifen. Türken, Briten und zuletzt Jordanier, die bis 1967 Jerusalem beherrschten, bevorzugten die ägyptischen Kopten, von denen sich die äthiopisch-orthodoxe Kirche irgendwann einmal abgespalten hat.

Heimlich Schlösser ausgetauscht

Doch am Osterfest 1970 - mittlerweile war Jerusalem unter israelischer Herrschaft - waren die koptischen Mönche zum Gebet in die Grabeskirche gegangen. Währenddessen nutzten ihre äthiopischen Glaubensbrüder die Gunst der Stunde und wechselten die Schlösser des Klosters aus. Israelische Polizisten, die auf dem Anwesen stationiert waren, um gewaltsame Zusammenstöße zu verhindern, ließen die Äthiopier gewähren. Politischer Hintergrund der israelischen Gleichgültigkeit waren wohl der gleichzeitig stattfindende Zermürbungskrieg mit Ägypten

und die freundschaftlichen Beziehungen des äthiopischen Kaisers Haile Selassie mit dem jüdischen Staat.

Der äthiopische Erzbischof Matthias will heute keinerlei Besitz- oder Nutzungsrechte der ägyptischen Kopten anerkennen und fordert von den Israelis als „neutralem Faktor“, die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Eigentlich hatten die Israelis ja die Finanzierung der Klosterrenovierung angeboten, weil die Christen sich nicht einigen konnten. Doch jetzt will das Innenministerium in Jerusalem die Arbeiten erst vornehmen lassen, wenn sich die beiden afrikanischen Denominationen geeinigt haben. Möglicherweise hat der „neutrale Faktor“ in dem antiken Streit um das Grab Jesu jetzt auch die hochsensiblen diplomatischen Beziehungen mit Ägypten und Äthiopien im Auge zu behalten, die sich seit den 1970er Jahren entscheidend verändert haben. Deshalb bleibt abzuwarten, wie die Einsturzgefahr der heiligsten Stätte der Christenheit abgewendet wird - die aus dem Vatikan zudem bereits als bloße Farce abgetan wurde. ■

Chronologie der Grabeskirche

- 325-335** Helena, Mutter des byzantinischen Kaisers Konstantin „der Große“, lässt in der Gegend um Jerusalem drei Basiliken bauen: die Grabeskirche am Ort der Auferstehung Jesu, die Heilig-Geist-Basilika auf dem Zionsberg und die Geburtskirche in Bethlehem.
- 614** Die Perser zerstören die Grabeskirche. Fünfzehn Jahre später vertreibt der byzantinische Kaiser Heraklius I. die Perser wieder aus Jerusalem. Das „Reliquium des wahren Kreuzes“ wird in die Grabeskirche zurückgebracht.
- 638** Kalif Omar Ibn al-Katab erobert Jerusalem. Patriarch Sofronius übergibt ihm die Schlüssel der Stadt und bietet ihm an, in der Grabeskirche zu beten. Omar lehnt ab. An der Stelle, wo der Kalif dann sein Gebet verrichtete, wird später die „Omar-Moschee“ direkt neben der Grabeskirche errichtet.
- 1009** Der 6. Fatimiden-Kalif, Abu Ali al-Mansur „Al-Hakim“, zerstört in Jerusalem die heiligen Stätten und Gebetshäuser von Juden und Christen, darunter auch die Grabeskirche. In Europa werden die Juden dafür verantwortlich gemacht. Es kommt zu Unruhen und Verfolgungen und schließlich zum ersten Kreuzzug. Einige Jahrzehnte nach der Zerstörung (1046) wird die Grabeskirche von Kaiser Konstantin IX. „Monomachos“ wieder aufgebaut.
- 1187** Der kurdische Sultan Saladin „der Große“ erobert Jerusalem.
- 1697** Der britische Prälat Henry Maundrell berichtet, dass

- 1808** Die Grabeskirche wird durch einen Brand schwer beschädigt.
- 1834** Robert Curzon beschreibt eine Massenerstickung während der Zeremonie des Heiligen Feuers in der Grabeskirche.
- 1838** Streitigkeiten über Reparaturarbeiten in der Grabeskirche werden durch einen Ausbruch der Pest beigelegt. Alle Beteiligten fallen der Seuche zum Opfer.
- 1840** Bei einem Feuer in der Grabeskirche werden Dutzende Menschen zu Tode getrampelt.
- 1841** Widerwillig geben die Osmanen ihre Zustimmung zur Gründung des protestantischen, anglo-preussischen Bistums Jerusalem. Nach einer späteren Erklärung des preussischen Gesandten Bunsen sollten „sich die beiden evangelischen Schwesterkirchen über dem Grabe des Erlösers die Hand reichen zum ewigen Bunde“.
- 1852** Die Osmanen legen im so genannten „Status-quo-Dokument“ eine lange Liste von Regeln für die Kirche fest. Der lateinische, der griechische und der armenische Patriarch bekommen Eigentumsrechte.
- 1853** Weil die Türken russische Ansprüche auf das Heilige Grab zurückweisen, bricht der Krim-Krieg aus.
- 1929** Der britische Distriktoffizier von Jerusalem, L.G.A. Cust, hält den Status quo schriftlich fest und beschreibt die Geschichte der Grabeskirche als „eine lange Geschichte bitterer Feindschaften und Auseinandersetzungen“.

arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel

fördert • Versöhnungsarbeit
unterstützt • messianische Juden • arabische Christen

informiert • Zeitschrift • Gebetsmail • Reisen • Referate

40 Jahre
amzi.org
www.amzi.org

Jesus ist jüdisch

Judith Galblum Pex, die mit ihrem Mann die Jugendherberge Shelter in Elat leitet, schreibt in ihrem Buch „Der Israel Trail“:

„In der Bibel begegnete ich einem Gott, der sich um mich sorgte, mich liebte, und mir die Chance bot, meine Vergangenheit zurückzulassen und neu zu beginnen. Ich entdeckte, dass es möglich ist, mit Gott eine persönliche Beziehung einzugehen. Mein Leben wurde verwandelt.

Meine Familie hatte erwartet, dass ich in Israel zu meinen jüdischen Wurzeln zurückfände. Das tat ich auch, jedoch anders, als sie dachten; ich begann an Jesus zu glauben und fühlte mich dadurch jüdischer als je zuvor. Ich fand den inneren Frieden, nach dem ich gesucht hatte.“

Jesus wurde in Israel geboren, lebte als Jude und erfüllte die Gebote der Tora. Er möchte uns in eine lebendige Beziehung zum himmlischen Vater führen. Manchmal vergessen wir ganz, woher unser Glaube kommt und dass wir ins ewige Jerusalem gehen.

Nehmen Sie das heutige Israel durch die Augen von zwei Israelis wahr, die seit über 30 Jahren in diesem Land leben. „Der Israel Trail“ von Judith Galblum Pex kann bei uns bestellt werden und wird ab Mitte Dezember versandt.



Hanspeter Obrist
Leiter der amzi

Jesus kommt bald

Rachel Netanel, eine messianische Jüdin aus Jerusalem, erzählt:

Als ich neulich bei meinem Friseur vorbeischaute, fragte er mich, was es Neues gäbe. Das ist eine gängige israelische Begrüßungsfloskel. Meine Antwort darauf war allerdings ernst gemeint: „Jesus kommt bald zurück.“ So diskutierten wir drei Stunden lang über unsere heutige Zeit.

Sogar die Rabbiner sprechen davon, dass wir uns in der Endzeit befinden

Er meinte: „Sogar die Rabbiner sprechen vermehrt davon, dass wir uns in der Endzeit befinden. Was denkst du darüber?“ Ich sagte: „Natürlich befinden wir uns in der Endzeit. Nach 2000 Jahren sind wir Juden wieder im Land, und alle Welt befasst sich damit.“ Danach ging ich noch auf die Prophezeiungen von Daniel und Sacharja ein.

Vergebung ist tabu

Tony, der Leiter einer messianischen Gemeinde in Jerusalem, berichtet:

Bei meiner letzten Reise nach Jordanien bekam ich die Möglichkeit, an einer christlich geführten Schule von Jesus zu erzählen. Die Schüler bestehen aus Christen und Muslimen. Ich sprach über Vergebung, und wie sich bald herausstellte, hatte ich damit ein heißes Eisen angefasst.

Die Lehrerin nahm das Thema auf und ließ die Schüler auf einen Zettel schreiben, wem sie vergeben wollten. Ein muslimischer Junge hatte ein Problem mit jemandem und sagte der Lehrerin, dass er dem anderen vergeben habe. Sie forderte ihn auf, es aufzuschreiben. Darauf der Junge: „Ich kann nichts über Vergebung schreiben. Wenn mein Vater das sieht, bringt er mich um.“ Liebe und Vergebung sind wichtige Themen im Gespräch mit Muslimen. Bitte beten Sie für die vielen Muslime, denen wir eine Bibel geschenkt haben.

Quelle: Auszüge aus unserer
Zeitschrift und Gebetsmail

Unsere Angebote:

- ☐ Zeitschrift **Messianisches Zeugnis** mit Berichten aus Israel (zweimonatlich, erstes Jahr gratis)
- ☐ **Gebets- und Informations-E-Mail**
 - ☐ wöchentlich ☐ monatlich
- ☐ Info-E-Mail von **Rachel Netanel**
- ☐ **Der Israel Trail** von Judith Galblum Pex (€ 14.95, lieferbar ab Mitte Dezember)



Wir haben für das Jahr 2009 einen **Flug nach Israel** geschenkt bekommen. Diesen verlosen wir unter den Einsendern unserer Inserate bis zum 31. Dezember 2008. Der Gewinner wird in der März/April 09-Ausgabe unserer Zeitschrift bekannt gegeben und persönlich informiert.

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Geburtsdatum: _____

E-Mail: _____

amzi, Hauinger Str. 6, D-79541 Lörrach
Tel. 0041 61 712 11 38
info@amzi.org, www.amzi.org
Konto: 1017730, BLZ 68350048

Deutsch-israelisches Jugendforum

Wie sind die Beziehungen zwischen Europa und Israel? Welche Rolle spielt der Antisemitismus der Vergangenheit und der Gegenwart? Mit diesen und anderen Fragen setzten sich junge Leute aus ganz Deutschland Mitte Oktober bei einem Seminar in Straßburg auseinander. Veranstalter war das Jugendforum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG). Israelreport-Redakteurin Elisabeth Hausen war dabei.



Foto: Israelreport

Teilnehmer der DIG-Veranstaltung in Straßburg bei einer Diskussion über die Beziehungen zwischen der EU und Israel

Europa und Israel. Vergangenheit und Zukunft der europäisch-israelischen Beziehungen“ - so lautete das Thema des Wochenendseminars. Unter den Teilnehmern waren Studenten und Schüler. Als Einstieg wurde ein Film ge-

zeigt, der sich unter anderem mit der Frage nach Identität befasst: die französisch-israelische Koproduktion „Geh und lebe“. Sie handelt von einem äthiopischen Jungen, den seine christliche Mutter mit einem jüdischen Transport nach Israel schickt, damit er nicht verhungert. Dort wird er mit Vorurteilen konfrontiert und braucht lange, um seinen eigenen Weg zu finden.

Auf Gefahren, die durch einen nuklearen Iran nicht nur für Israel entstehen könnten, sondern auch für die westliche Welt, wies Simone Hartmann aus Wien hin. Sie ist Sprecherin der Initiative „Stop the bomb“ Österreich, welche die iranische Atombombe zu verhindern sucht. In ihrem Vortrag warnte sie die Teilnehmer davor, die islamistische Bedrohung zu unterschätzen. Die Ausführungen stießen bei mehreren jungen Leuten auf zum Teil scharfe Kritik. Eine heftige Diskussion entstand darüber, inwieweit eine Einmischung in die iranische Politik von außen gerechtfertigt sei und ob sich Israel als demokratisch bezeichnen dürfe.

Der Kommunikationswissenschaftler Rolf Behrens (Berlin) skizzierte die historische Entwicklung und den heutigen Stand der besonderen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel. Dabei zeigte er, wie die Bundesrepublik ständig bemüht war, freundlich zu Israel zu sein, ohne es sich mit den arabischen Staaten zu verschern. Heute sei das deutsch-israelische Verhältnis sehr gut. Dabei verwies er auf eine Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung vom Februar 2007 - darin war Angela Merkel die drittbetiebteste ausländische Politikerin unter Israelis. Deutschland sei einer der besten Freunde Israels in der EU. Ein Problem sei allerdings die öffentliche Wahrnehmung. Deshalb plädierte Behrens dafür, die Zivilgesellschaft stärker in die Beziehungen zwischen den beiden Ländern einzubinden.

Einen persönlichen Einblick ins Seminarthema erhielten die jungen Teilnehmer durch den Straßburger Juden Francis Rosenstiel, der mit seiner Familie zeitweise in einem Versteck die NS-Zeit überlebt hatte. Der Jurist, der bei den

Anzeige



Das ist Ihre Chance!

Schreiben Sie mit an Gottes Geschichte des Lebens und des Segens.

Nach Jahrhunderten voll Blut und Tränen für das jüdische Volk ist es höchste Zeit für eine Geschichte des Segens!

Siebzig Jahre nach der schrecklichen Pogromnacht und dem darauf folgenden millionenfachen Mord an Juden gibt Gott uns Christen die Chance, jüdischen Menschen in Deutschland Heil statt Unheil, Leben statt Tod, Glück statt Unglück zuteil werden zu lassen.

Wenn Sie wissen wollen, was Sie persönlich dafür tun können, dann senden Sie den unten stehenden Abschnitt noch heute an den

**Evangeliumsdienst für Israel
Postfach 200 218
70751 Leinfelden-Echterdingen
Tel.: 0711 - 79 39 87; Fax: 0711 - 797 78 33
E-Mail: edi@evangeliumsdienst.de**

JA, ich will mitschreiben an der Geschichte des Segens. Senden Sie mir bitte nähere Unterlagen:

.....
.....
.....

Nürnberger Prozessen den Chefankläger in Paris unterstützte, sieht sich selbst als europäischen Bürger. Er war auch als Sonderbotschafter für den Europarat tätig.

Auf die Beziehungen zwischen der EU und Israel ging die politische Beraterin am Europäischen Parlament, Joëlle Fiss, ein. Sie beobachtet hier in den vergangenen Jahren eine deutliche Verbesserung. Im Jahr 2003 habe es im Parlament zwei Gruppen gegeben: eine pro-israelische und eine pro-palästinensische. Viele hätten den Eindruck erweckt, sie glaubten, dass mit einer Lösung des Nahostkonfliktes auch alle anderen Probleme gelöst würden. Doch unter anderem die Wahl der Hamas durch die Palästinenser und die israelfeindlichen Äußerungen des iranischen Präsidenten hätten einen Wandel ausgelöst. Hinzu kämen Anschläge in europäischen Hauptstädten und eine Skepsis bezüglich der Integration der Muslime.

In der Diskussion ging es unter anderem um die Frage, wie die EU auf das Ergebnis der ersten demokratischen Parlamentswahlen in den Palästinensergebieten im Januar 2006 hätten reagieren sollen. Der Sieg der Hamas hatte die Europäische Union schockiert, die mit anderen auf die Wahlen gedrängt hatten. Muss man in einem solchen Fall das Ergebnis respektieren und akzeptieren? Oder sollte man darauf bestehen, dass eine Wahl ein demokratietaugliches Ergebnis haben müsse? Auch die Seminarteilnehmer fanden keine endgültige Antwort auf diese komplexen Fragen. Fiss zitierte in diesem Zusammenhang aus Resolutionen, welche die EU direkt nach den Wahlen veröffentlicht hatte. Darin würdigen die Europäer den ruhigen Ablauf und die hohe Beteiligung durch die palästinensischen Bürger, ohne direkt auf das Ergebnis einzugehen. Zudem wurde versucht, eine Erklärung für den Sieg der Hamas zu finden.

Der Erste Prorektor der Hochschule für Jüdische Studien (Heidelberg), Johannes Heil, referierte über Antisemitismus in Europa und dessen Auswirkungen auf die Beziehungen zu Israel. Dabei sprach er sich dafür aus, sehr wohl einzelne israelische Akteure zu kritisieren, aber die Vorwürfe nicht kollektiv auf „Israel“ zu beziehen: Denn es handle sich um eine pluralistische Gesellschaft, die nicht einfach als homogenes Kollektiv behandelt werden dürfe. Zudem wies der Geschichtspräsident darauf hin, dass alle Kritik schon längst in den israelischen Zeitungen gestanden habe, wenn sie in Europa geäußert werde. Hier sei also nichts Neues dazu zu hören. Und ein „extrem aufgeregtes Anti-Israel-Engagement“ erscheine ihm grundsätzlich als verdächtig - denn es gebe viele Völker, denen es ähnlich schlecht ergehe wie den Palästinensern oder sogar noch viel schlimmer. Konsequenterweise müssten diese Israelkritiker dann auch die Rechte anderer Menschen verteidigen. ■

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) ist die zentrale Organisation in der Bundesrepublik Deutschland, in der sich Freunde Israels aus allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen zusammenfinden, um in Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung zu wirken. Das Jugendforum ist die Jugendorganisation der DIG. In ihm schließen sich junge Leute zwischen 16 und 35 Jahren zusammen, die Interesse an Israel, seinen Menschen und seiner Kultur haben. Das nächste Wochenendseminar des Jugendforums findet vom 13. - 15. März 2009 in Weimar statt. Das Thema: „Erinnerungsbeziehungen. Israel - Deutschland - Europa. 1939 - 1949 - 1989 - 2009“. Mehr Informationen unter: www.deutsch-israelisches-jugendforum.de



**Der Israelnetz
Kalender 2009
für nur 8,90€**

Israelnetz-Kalender 2009

Interessanteste Luftaufnahmen aus Israel - exklusiv für unsere Leser! Für das Jahr 2009 hat die Israelnetz-Redaktion in Jerusalem und Wetzlar für Sie wieder eine Auswahl an Fotos aus dem Heiligen Land in einem einzigartigen Kalender zusammengefasst.

Das Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Feiertage mit einer ausführlichen Erklärung am Ende des Kalenders.



Der Israelnetz-Wandkalender hat ein **Format von 48x34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt und exklusiv bei Israelnetz für 8,90 € zzgl. Versandkosten** erhältlich.

**Bestellen Sie Ihr
persönliches Exemplar:**

Telefon (06441) 915 151

Telefax (06441) 915 157

www.israelnetz.com oder

www.wertebibliothek.de

www.israelnetz.com

„Mein Bild hat sich gewandelt“

von Egmond Prill

Ich war positiv überrascht vom westlichen Standard des Landes. Außerdem sind die Israelis ein sehr friedliches Volk, keine Krieger. Durch die einseitigen Nachrichten in Deutsch-

flugschalter die deutsche Sicherheitsbehörde wegen einer unbekannten Tasche einen Bombenalarm ausrief und die Halle räumen ließ, war das geradezu eine Bestätigung. Doch bereits am

Andachten, Gespräche über die Bibel und Vorträge erklärten Grundlage des biblischen Glaubens. Gerade für Reisende mit wenig Bibelkenntnis schien sich eine ganz neue Welt zu öffnen. Der Schabbat, die Worte von Jesus, das gemeinsam erlebte Neujahrsfest „Rosch HaSchana“ mit dem Jahreswechsel zum Jahr 5769 fanden großes Interesse.

Das Land, die Menschen, der Glaube der Juden, der Moslems und der Christen, der quirlige Orient und die stille Weite der Wüste schufen ein farbiges Reise-Mosaik. „Allgemeiner Anzeiger“-Chefredakteur Emanuel Beer erklärte: „Israel hat mich tief beeindruckt. Aber nicht nur die einmalige Aufbauleistung der Juden, die biblischen Stätten, die Altstadt Jerusalems, das moderne Eilat oder die faszinierende Natur. Ein hautnaher Blick auf den Alltag und die offenen Gespräche mit Juden im Heiligen Land haben mir einen neuen Horizont eröffnet. Als intensivste Momente erlebte ich die persönliche Auseinandersetzung mit dem jüdisch-arabischen Konflikt und den Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem.“ Jürgen Ebert aus Gotha fasste zusammen, was auch andere so ähnlich sagten: „Mein Israelbild hat sich komplett gewandelt. Es ist sehr friedlich hier. Ich nehme viele positive Eindrücke mit nach Hause.“ ■



Die Reisegruppe des „Allgemeinen Anzeigers“ in Eilat am Roten Meer in Israel - mit Busfahrer Menachem (auf Foto rechts).

Lektüre in der Negev-Wüste: Reiseleiter Egmond Prill, „AA“-Chefredakteur Emanuel Beer, Wüstenguide Benayah Blum

land hatte ich zuvor ein anderes Bild.“ Dieses Fazit zog Andreas Thiele aus Nohra im Rückblick auf eine besondere Israelreise. Ausgeschrieben und veranstaltet als Leserreise der Zeitung „Allgemeiner Anzeiger“ (Erfurt) in Zusammenarbeit mit Israelnetz war diese Tour „Durch das Land der Bibel“ für fast alle Teilnehmer die erste Begegnung mit Israel. Der „Allgemeine Anzeiger“ deckt mit einer Auflage von rund 900.000 Exemplaren nahezu den gesamten Freistaat Thüringen ab. Und so waren die 37 Teilnehmer „wurzelechte“ Thüringer, die mit viel Neugier nach Israel starteten.

Viele waren wohl mit gemischten Gefühlen zum Flughafen nach Frankfurt am Main gekommen. Als dort am Ab-

nächsten Tag in Israel, in der sonnen-durchfluteten Landschaft am See Genezareth, gingen vielen die Augen auf. Nicht mehr die Sorge um die Sicherheit, sondern die noch sommerliche Pracht des Landes und anderes war fortan das Gesprächsthema in der Gruppe.

Annett Pünsch aus Jena: „Ich war das erste Mal in Israel und kann nur sagen: Super und einmalig! Ich habe jetzt eine neue Sicht auf das Land hinsichtlich der politischen Verhältnisse. Ich habe mich hier sehr sicher gefühlt.“ Gabriele Knölle aus Bad Köstritz: „Ich bin beeindruckt, wie viel hier in den vergangenen sechzig Jahren getan, wie viel Energie aufgebracht wurde. Die vielen biblischen Stätten haben mich besonders fasziniert.“

Weiteren Reisen mit Israelnetz finden Sie auf Seite 5 im Israelreport.



Benjamin Scheiner, Israel-Guide, in der Gedenkstätte Yad Vashem